

Paibacher Zeitung.



Nr. 134.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Dinstag, 13. Juni.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr. bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

1876.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juni d. J. den Practicanten der geologischen Reichsanstalt in Wien, Dr. Rudolf Hoernes zum außerordentlichen Professor der Geologie und Paläontologie an der Universität in Graz allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Der Ackerbauminister hat den Forstinspector bei der k. k. landwirthschaftlichen Statthalterei Johann Salzer unter Belassung auf diesem Dienstposten zum Forststrathe ernannt.

Am 10. Juni 1876 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 4. Mai 1876 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen XVIII. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 62 das Gesetz vom 11. April 1876, betreffend die Beitragsleistung der Actiengesellschaften und Creditvereine zum wienener Börsenfonds;

Nr. 63 das Gesetz vom 17. April 1876, betreffend die theilweise Ergänzung und Abänderung des wegen Leistung eines Staatsvorschusses zum Zwecke der Durchführung des Eisenbahnprojectes Pilsen-Plattau-Eisenstein abgeschlossenen Uebereinkommens vom 23. April 1874 (R. G. Bl. Nr. 52) (W. Ztg. Nr. 132 vom 10. Juni.)

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen.

Die Tagespresse führt den Nachweis, daß Rußland keinen Krieg will und auch von Anfang an keinen Krieg gewollt hat. Selbst das neueste Auftreten Englands, das Rußland leicht als Provocation hätte ansehen können, vermochte den Czar nicht, seiner friedensfreundlichen Empfindung zu entsagen. Neuestens bekundeten allseitige Meldungen einen friedlichen Umschwung der Dinge. Die Reformnote des Grafen Andrassy ist es, um welche sich neuerdings alle guten und edlen Geister Europa's scharen. Das ist für den Grafen Andrassy ein geistiger, friedlicher Erfolg, wie er nicht schöner und größer gewünscht werden kann.

Auch die Presse führt aus, daß allerwärts das Terrain für die Durchführung der Friedensmission der Tractatmächte wieder geebnet sei. Da man in Konstantinopel die Basis der Reformnote des Grafen Andrassy anerkenne, so ist eine gemeinsame Grundlage der eventuellen Verhandlungen von vornherein gegeben.

Die Deutsche Zeitung will durchaus nicht, daß der Drei-Kaiserbund zu den Todten geworfen und

die Monarchie in die englische Allianz hinüber geleitet werde. Es sei bedenklich, von einem Extrem in das andere zu springen. Es handle sich nur darum, den Bund wieder einzurichten. Die russischen Staatsmänner seien viel zu klug und gewandt, als daß sie nicht der veränderten Situation Rechnung tragen sollten.

Die Neue freie Presse sucht in einer Polemik gegen den „Pester Lloyd“ darzutun, daß es für Oesterreich keinen Sinn habe, sich länger im russischen Schlepptau zu bewegen, daß dagegen für dasselbe die Nothwendigkeit vorliege, angesichts der veränderten Gruppierung der Mächte seinerseits nach Westen abzuschwenken.

Das Vaterland bespricht den Beschluß des wienener Gemeinderathes, die zu errichtenden Lagerhäuser auf eigene Rechnung zu betreiben, und erblickt hierin eine Rückkehr des Liberalismus zu der vielgeschmähten alten Zeit mit ihren Städte-Ordnungen, Zünften u. s. w. Das Blatt fordert seine Gefinnungsgenossen auf, sich bei dieser, wie bei anderen Gelegenheiten vor Augen zu halten, daß die „liberale“ Staatsdoctrin unter dem Druck der schlechten Zeiten auch allmählig von dem Boden, den sie eingenommen hat, zurückweicht.

Rußland und England in der Orientfrage.

Die „Agence Havas“ erhält aus Ems einen Stimmungsbericht über die Haltung Rußlands in der Orientfrage, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen, trotz seines halb-officiösen Ursprunges, nicht ohne Interesse gelesen werden dürfte.

Man schreibt der genannten Quelle über dieses Thema aus Ems:

„Die vielfach als gegen den Orient aggressiv dargestellte russische Politik nimmt in der Sprache der hohen, durch den Aufenthalt des Czaren hieher gezogenen Personen einen friedlichen Charakter an, in dem man wol die Anzeichen guter Vorbedeutung für die Zukunft sehen kann. Vor allem wundern sich die russischen Diplomaten über die Aufnahme, welche den Beschlüssen der Berliner Conferenz von Seite Englands zu Theil wurde. Sie befürchteten nach der Conferenz, daß die öffentliche Meinung in Europa, nach dem Aufsehen, das die Begegnung der drei Minister der drei Reiche gemacht habe, in ihr nur den mit der Maus kreisenden Berg sehen würde. Ihr Erstaunen war deshalb ein großes, da sie sehen, wie sich England vom europäischen Concerte auf heftige Weise loslöste und gegen die Beschlüsse, die in ihren Augen das Minimum der legitimen Forderungen Europas mit Hinblick auf das ottomanische Regime darstellten, Protest einlegte. An den schlechten Eindruck, den in England die Bill betreffs des Titels der Kaiserin von Indien machte, glauben die russischen Staatsmänner, Herr Disraeli habe die Gelegenheit benützen wollen, um

seine Popularität wieder herzustellen, und man müsse darin den Grund dieses plötzlichen Umschwunges der englischen Politik sehen. England, sagen sie, wirft ein, es beherrsche in Indien fünfzig Millionen Mohammedaner und seine Pflicht, sowie sein Interesse verbiete ihm, sich in Europa als Gegner des Islamismus zu zeigen. Sie antworten ihm durch den Vorwurf, die christlichen und civilisatorischen Interessen dem speciellen Interesse seiner Herrschaft in Asien aufzupferen. Trotz der gegebenen friedlichen Versicherungen ist es augenscheinlich, daß zwischen England und Rußland nie eine größere Vereinzeltung bestand als gegenwärtig.

Um die Physiognomie der Lage, so wie aus dem in Ems ausgetauschten politischen Bemerkungen hervorgeht, zu vervollständigen, muß ich hinzufügen, daß die russischen Diplomaten die letzten Ereignisse in der Türkei mit Ruhe zu betrachten scheinen. Sie anerkennen, daß der Ex-Sultan seinem Lande fatal war und sprechen laut den Wunsch aus, sein Nachfolger möge aus freiem Antriebe die nöthigen Reformen unternehmen und dadurch eine neue Intervention der europäischen Diplomatie nutzlos machen. Sie sagen, Rußland werde den Pflichten, die ihm seine Mission eines natürlichen Beschützers der slavischen Rasse auferlegt, nicht untreu werden, aber es werde Gewalt nur im Falle einer Herausforderung gebrauchen; es habe keine ehrgeizigen Absichten, und da es weiß, daß die Zeit im Orient, wie anderswo, sein Bundesgenosse ist, so wünsche es nichts sehnlicher, als die Aufrechthaltung des Status quo im Orient, jedoch unter der Bedingung, daß dieser Status quo erträglich sei und einen anderen Ausdruck finde als durch Thatfachen, wie diejenigen in Saloniki.“

Was von der Zuversicht Rußlands sowohl als der zwei anderen Kaiserreiche und den spontanen Reformen der neuen türkischen Regierung zu halten ist, darüber gibt die „Provinzial-Correspondenz“ hinlänglich Aufschluß, wenn sie sagt, daß die Zielpunkte der drei Mächte auch unter den veränderten Verhältnissen dieselben bleiben.

Die Antwort der Wojwoden.

In dem Augenblicke, da die türkische Regierung daran geht, mit den Insurgenten in directe Unterhandlungen wegen ihrer Unterwerfung zu treten, dürfte ein Brief nicht ohne Interesse sein, welchen die herzogwinischen Wojwoden gleichsam als Antwort auf jene Zumuthung an den „Narodni List“ gerichtet haben. Das Schreiben lautet:

„Als wir vor eilf Monaten zu den Waffen griffen, um uns jene Wohlthaten der europäischen Civilisation und des Friedens zu erkämpfen, deren sich im gegenwärtigen Jahrhunderte alle Völker der Erde erfreuen, da beglückwünschte ganz Europa und namentlich England

Zhr an ein Entkommen denken,“ sagte die Alte. „Wenn Zhr nicht bei den ersten zehn Schritten bereits zerschmettert in der Schlacht läget, so hätte Euch der Ritter bald wieder eingeholt, und Zhr wäret doppelt übel daran. Nein, dazu ist keine Zeit. Wol mag der Ritter eines Tages längere Zeit von hier fortgehen, und dann will ich wiederkommen, Euch zu rathen und zu helfen. Bis dahin aber bewahret Eure Geduld und Euren Muth. Zhr seid nicht so ganz verlassen, als es eines Tages eine andere war.“

Noch eine Weile redete die Alte Gunda zu, dann verließ sie sie, und seltsam getrübt und beruhigt sank Gunda auf ihr Lager nieder. Freilich auch die Freiheit konnte sie nicht glücklich machen, denn wohin sollte sie ihre Schritte lenken? Der Vater lieferte sie wol gar zum zweitenmale dem Ritter aus, wie er es zum erstenmale gethan.

Ermüdet schlief Gunda ein, und freundlichere Träume als sonst umgaukelten ihr Lager. Sie mußte schon lange geschlafen haben, als Stimmen in ihrer unmittelbaren Nähe sie erschreckt zusammenschrecken ließen. Sie hatte zunächst sofort die Stimme des Ritters erkannt.

„Hier, Withold von Rübiger, magst du dich ausruhen und deinen unterbrochenen Schlaf fortsetzen,“ hörte Gunda die höhrende Stimme des Ritters. „Schlafe, wenn du kannst und dich nicht die Aussicht auf eine ewige Gefangenschaft ein wenig münter erhält. Du wirst wissen, die von der Raveshorst sind Eurem Geschlechte niemals hold gewesen, und deshalb hättest du besser gethan, meinen Zorn nicht so sehr zu reizen.“

„Thut, was Zhr wollt,“ sagte eine feste, aber schmerzbewegte Stimme, „denn niemals werdet Zhr es

Feuilleton.

Der Uhrmacher von Straßburg.

Historische Novelle von F. Klink.
(Fortsetzung.)

Viele Tage waren verfloßen, seit Gunda sich in der Gefangenschaft befand. Sie sah weder Tag noch Nacht kommen, denn kein Lichtstrahl drang in den Raum, in welchem sie lag. Sie erhielt keine Speise noch Trank, außer Brod und überkühendes Wasser, welches sie die ersten Tage schauernd von sich schob.

Aber die Natur machte ihr Recht geltend, und sie überwand den Ekel, sie mußte ja trinken, denn die Zunge klebte ihr am Gaumen und das Fieber schüttelte ihre Glieder.

Den Ritter hatte Gunda nicht wiedergesehen. Ihre geringe Nahrung reichte ihr die Alte durch ein kleines Loch in der Mauer. Sie hatte zwar deren Antlitz noch nicht gesehen, aber eines Tages, als dieselbe ihr einen Auftrag, welchen ihr der Ritter ausgegeben, ausrichtete, hörte sie deren Stimme. Diese Entdeckung war der erste Trost, welcher Gunda zu Theil wurde, obwohl es ein sehr geringer war, denn die Alte mißachtete jede Unterhaltung mit ihr.

Eines Tages jedoch brachte die Alte ihr bessere Nahrung und es war Gunda, als beruhe sie noch draußen auf dem Gange. Da wagte sie die leise Frage, wann sie erlöst werden möge.

„Niemals,“ lautete die wenig trostreiche Antwort. „Seid still! Heute Abend wird der Ritter die Raveshorst verlassen. Zhr sollt dann mehr von mir hören.“

Mit Zittern und Zagen, voll fieberhafter Ungebuld erwartete Gunda den Abend. Kein Geräusch drang bis dahin an ihr Ohr, aber dennoch war es ihr, als durchdring die Mauern ihres Gefängnisses eine unheimliche Geschäftigkeit, wenigstens hörte sie den Tag hindurch ein ununterbrochenes Summen. Gegen Abend wurde dann alles still, und nicht mit Unrecht vermuthete Gunda, daß ihr Peiniger die Raveshorst verlassen habe.

Sie sollte nicht lange darüber im Zweifel bleiben. Kaum eine halbe Stunde später kam die Alte und brachte ihr neue Nahrung.

„Der Ritter hat die Raveshorst verlassen, wie ich glaube, um eine neue Schandthat auszuführen,“ sagte sie. „Er hat für den Morgen seine Rückkehr angefragt. Zhr solltet nachgeben und diesen entsetzlichen Kerker verlassen.“

„Nein,“ entgegnete Gunda fest, „niemals werde ich nachgeben. Eher will ich sterben, als das Weib dieses Ritters werden.“

„Eine andere Wahl habt Zhr auch wol nicht,“ sagte die Alte, „und dennoch — ich wüßte einen Ausweg. Ha! ha! Es ist ein Glück, daß der alte Ritter so schnell starb, bevor er seinem Sohne alle die verborgenen Gänge und Schlupfwinkel der Raveshorst mittheilen konnte. Zhr vermöchtet wol von Eurem Kerker aus ins Freie zu gelangen, allein es wäre Thorheit, wölltet Zhr einen solchen Schritt wagen, Zhr werdet dabei ums Leben kommen.“

Gunda horchte hoch auf. „Einen Ausweg?“ fragte sie dann. „O, aus Barmherzigkeit, nennt ihn mir — besser der Tod, als ein solches Leben.“

„Ja, fürwahr, der Tod wäre Euch gewiß, wölltet

unserer kriegerischen Erfolge. Allein die officlöse Presse verdächtigte uns seitdem fortwährend, daß wir mit Rußland am Untergange des osmanischen Reiches arbeiten. Diese Behauptung der turtomanischen Presse ist unwahr. Wir weisen sie entschieden als eine Verleumdung zurück und protestieren feierlichst gegen derselben unbegründete Zuthungen.

Die obgenannte Presse beschuldigt uns, daß wir Waffen und Munition, Geld und Proviant von Rußland beziehen. Das ist auch unwahr. Wir dürfen und wir können leugnen, daß uns das slavische Comité in St. Petersburg 500,000 Rubel zukommen ließ, allein dieses Geld wurde von den russischen Agenten unter unsere Witwen, Waisen und Greise vertheilt. England hat für diesen Zweck dreimal so viel Geld geopfert.

Und Oesterreich? Oesterreich hat schon einige Millionen an Unterstützungen für unsere Frauen und Brüder, für unsere Kranken und Verwundeten hergegeben. Unsere Flüchtlinge sind auf österreichischem Boden sowol von den Deutschen als auch von den andern Nichtslaven des Reiches aufs freundlichste bewillkommt worden; wenn wir diese Wohlthaten verleugnen wollten, die ganze Welt würde uns als Undankbare brandmarken. Wohlant! Wir danken aber Sr. k. k. Majestät dem Kaiser von Oesterreich, sowie seinen Unterthanen für die uns erwiesenen Wohlthaten und würden an ihrer Stelle das nemliche thun, weil dies die Humanität und Christenpflicht erheischt. Wir selbst aber haben in Noth und Elend die ganze Zeit gekämpft, ohne von jemandem direct oder indirect unterstützt zu werden. Rußland hat uns durch seine diplomatischen Verhandlungen nur geschadet. Wir haben bis jetzt jeden Türken, der uns nicht im Wege stand, verschont und wir werden das auch künftighin thun, denn es ist kein Heroismus, seinen Muth an Wehrlosen zu kühlen. In unseren Reihen kämpfen wie Löwen Deutschlands, Frankreichs und Italiens Söhne.

Die Russen sind gerade bei uns am geringsten vertreten. Wir kämpfen daher nicht für russische Eroberungsgelüste, welche auch uns gefährlich werden könnten, sondern einzig und allein fürs Recht, für die Freiheit und für das, was jedem Menschen lieb und heilig ist. Daß russische höhere Offiziere in serbische Dienste treten, können wir nicht verhindern, denn das sind Abenteurer, welche nur auf Kriegsrühm ausgehen, während uns die türkische Gewalt Herrschaft zu den Waffen gerufen hat, die wir nur dann niederlegen werden, wenn wir das erkämpft haben, was alle übrigen europäischen Völker besitzen, und dies ist unsere häusliche Ehre, unsere Freiheit, welche die Osmanen mit Füßen getreten haben." (Folgen 24 Unterschriften.)

Die Stimmung in Bosnien.

Uebereinstimmenden Berichten zufolge blieb der kürzlich in Konstantinopel vollzogene Thronwechsel nicht ohne günstigen Einfluß auf die Stimmung in den insurgierten Provinzen, insbesondere in Bosnien, welches unter der rohen Gewalt Herrschaft Abdull Aziz' nur zu sehr gelitten hatte. Die freudige Ueberraskung über die Nachricht von dem am Bosphorus vollzogenen Thronwechsel äußerte sich daher auch nicht leicht anderswo so lebhaft als eben in Bosnien. Der „Pol. Corr.“ geht hierüber nachstehender Bericht aus Serajewo zu: „Anfangs — schreibt man ihr — war jeder fast sprachlos vor Staunen und vor Freude über dieses Ereigniß. Niemand hatte auch nur eine Ahnung von dem Ereigniß, das sich am 30. in Dolmabagische zutrug.

Dieser Eindruck hielt aber nicht lange an und machte bald einem Freudenausbruche Platz. Mahomedaner wie Christen jubeln und schöpfen aus dem Thronwechsel neue Hoffnungen. Das gefallene Regime hat fürchtbar viel auf seinem Gewissen. Es hat alles malcontent gemacht. Die europäischen Anwälte der Rajah häufen Anklage auf Anklage gegen das türkische Regiment, welches den Christen kein menschenwürdiges Dasein zugestehen wollte. Man darf aber sagen, daß Sonne und Wind gleich vertheilt waren. In Bosnien wenigstens befanden sich auch die Mahomedaner in keiner beneidenswerthen Lage. Omer Pascha hat mit allen Vorrechten und Privilegien, die Murad II. dem bosnischen Adel feierlich garantierte, tabula rasa gemacht; der „Bezier“ in Travnik (welche Stadt das bosnische Versailles früher war) spielte die Rolle eines unumschränkten Dictators. Die Administration war eine vexatorische. Der Bezier, die Kaimakams, die Mudirs, die Kadis bis auf den Zaptije herab, alle basierten sie ihr Wohlergehen auf die „unregelmäßigen“ Einnahmen, und das System der Ausbeutung ist zum stabilen Regierungsprincipie geworden. Die türkische „Fulara“ (gemeines Volk) befindet sich thatsächlich in einem ebenso mitleiderregenden Zustande wie die „Rajah“. Die „oberen Zehntausend“, die des Lebens Freuden genießen, sind auf die officiellen Repräsentanten der Macht reducirt. Ueberdies entbehrt die Regierung jeder Stabilität. Ein Wali löste den andern in kurzen Intervallen ab; der eine hob die Verfügungen des andern auf, die Unordnung riß in allen Verwaltungszweigen ein, und Arbeit wie Besitz fanden fast keine Sicherheit mehr. Man sagt, die Mahomedaner fanden ihre Rechnung in der Bedrückung und Ausbeutung der Christen. Aber wie viele waren es, die sich so für den Verlust ihrer rechtlichen Stellung entschädigen konnten? Eine verschwindende Minorität. Die Lage der Mehrzahl der mahomedanischen Bevölkerung war eine ganz und gar unerquickliche.

Es ist daher sehr begreiflich, daß man den jämmerlichen Zusammenbruch der alten Aera mit ungetheilten Freuden begrüßt. Zwar ist noch ungewiß, ob die neue Zeit eine glücklichere sein werde, allein soviel sieht fest, daß die Türkei auf der bisherigen abschüssigen Bahn nicht weiter gehen kann. Männer wie Mithab, Khalil Scherif, Hussein Avni bieten immerhin die Gewähr für eine Umkehr zum Guten. Kurz man findet in allen Kreisen Gründe genug, um das „neue Zeitalter“, wie Haidar Effendi die neueste Sachlage nennt, vertrauensvoll zu begrüßen.

Die Illumination, das Freudenschießen und allerlei Art Belustigungen, die hier aus Anlaß der Thronbesteigung Murad V. seit zwei Tagen stattfanden, sind vielleicht nicht ganz spontane Aeußerungen des allgemeinen Gefühles gewesen. Hier zu Lande erwartet man in allen Dingen die Weisung vom Pascha. Nichtsdestoweniger ist es doch Thatsache, daß die gesammte Bevölkerung der neuen Ordnung der Dinge aufrichtige Sympathien entgegenbringt. Eine andere Frage ist es freilich, ob der Thronwechsel die Beendigung der Wirren in bosnischen Vilajet beschleunigen werde. Daran zu glauben, verbietet einstweilen die Vorsicht, weil die Insurrection ja größtentheils eine durch künstliche Mittel, durch eingewanderte Kräfte hervorgerufene ist. Auch täuscht sich niemand über die Provenienz der Führer, Waffen, des Geldes und der Lebensmittel. Der Kopf, welcher für die Insurrection denkt, weilt nicht in Bosnien! Der Aufstand kann nur durch energische Mittel bewältigt werden.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Juni.

Der Statthalter von O b e r ö s t e r r e i c h hat mit Erlaß vom 5. d. M. den Gemeinderath der Stadt Steyr aufgelöst und die Vornahme der Neuwahlen angeordnet. Die Auflösung der Gemeindevertretung erfolgte, weil eine beschlußfähige Sitzung derselben nicht mehr zustande kam. Die Mitglieder des Gemeinderathes von Steyr weigerten sich nemlich, an den Gemeinderathssitzungen theilzunehmen, so lange der Gemeinderath Zellberger, der bekannte liberale Reichsraths-Abgeordnete, dessen geheime Operationen gegen die Waffenfabrik in Steyr plötzlich aufgedeckt wurden und die gesammte Bevölkerung der Stadt in die größte Entrüstung versetzten, der Gemeindervertretung als größtes Mitglied angehört. Da Herr Zellberger von seinem Plaze nicht wich, trotzdem ihm auch durch eine solenne Kagenmusik die Bestimmung seiner Mitbürger zum deutlichen Ausdruck gebracht wurde, und die Gemeinderäthe bei ihrer Weigerung mit Herrn Zellberger in einem Berathungsraate weilen zu wollen, beharrten, so blieb nichts anderes übrig, als den Gemeinderath der Stadt Steyr aufzulösen und Neuwahlen anzuordnen.

Im englischen Unterhause gab Disraeli auf die Interpellation Harrington einige weitere Aufklärungen über die momentane Lage der Orientfrage. Vor allem bestätigte er officiell, daß das M e m o r a n d u m zurückgezogen wurde, da es nach seiner Meinung „sine die“ verfaßt sei. Die jüngsten Ereignisse in Konstantinopel erklären die Zurücknahme des Memorandums, da die Besorte freiwillig mehr als einen der wichtigsten Punkte desselben antizipiert, beispielsweise spontan den Waffenstillstand angeboten habe. Dies allein sei ein hinreichender Grund für den Aufschub der Ueberreichung der Note gewesen. Die Weigerung Englands, das Actenstück zu sanctionieren, sei von keiner Macht in feindlichem Sinne aufgefaßt worden; die Mächte hätten im Gegentheil England ersucht, seine Entscheidung noch einmal zu erwägen.

Von allen Seiten — von London, Berlin und hier aus — wird nun bestätigt, daß die Action der s i e b e n M ä c h t e vorläufig eine Unterbrechung erfahren habe, und daß je nach dem Vorgehen der ottomanischen Regierung neue Verhandlungen gepflogen werden sollen. Sicher scheint, daß die Meldungen von einer neuen Conferenz, die vorzüglich von Paris aus verbreitet werden, der Begründung entbehren. Auch die berliner „Nationalzeitung“ sagt, bis vorgestern nachmittags sei in Berlin an unterrichteter Stelle absolut nichts von einer wiederholten Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner Deutschlands, Oesterreichs und Rußlands bekannt gewesen.

Sparsamkeit ist im Rathe des neuen Sultans das Mot d'ordre. Wie die „Turquie“ mittheilt, hat Sultan Murad nicht nur, wie schon gemeldet, die Civilliste um 60,000 Beutel (300,000 türkische Pfund) herabgesetzt und zum Besten des Fiskus auf die Extragnüsse der Kohlengruben von Heraclea verzichtet, sondern ebenbü dem Staate die Revenuen aus vielen Domanalgütern überlassen. Die Revenuen belaufen sich auf 80. bis 100,000 Beutel oder 4. bis 500,000 türkische Pfund. Gleichzeitig hat er die bisher dem Finanzministerium zur Last gefallenen Ausgaben für den Palastdienst und für die Bezahlung für Musikanten und Leibgarden auf sich genommen und so dem Staat weitere 300,000

vermögen, mein Schweigen zu brechen. Ich weiß gar wohl, was meiner wartet, kenne auch den Haß derer von Ravenshorst. Euer Ahn hat es meinem Vater nimmer vergeben können, daß Gertrude von Hohnstein ihn von sich wies, dieweil sie doch letzterem Herz und Hand gab.“

„Hüte deine Zunge, Wirthold,“ rief der Ritter grimmig aus. Dann fügte er mit dem Tachen eines Teufels hinzu:

„Fürwahr, Gertrude von Hohnstein hätte besser gethan, sich freiwillig die Ravenshorst zum Wohnsitz zu wählen —“

Ein Schrei der Verzweiflung von Rüdigers Lippen unterbrach den Ritter und trieb Gunda's Blut schneller zu ihrem Herzen zurück.

„Freiwillig?“ schrie Rüdiger auf. „Also gewaltsam habt Ihr sie hieher geschleppt. O, meine Mutter! Welch ein Abgrund öffnet sich vor meinen Augen!“

(Fortsetzung folgt.)

Georges Sand †.

Georges Sand, unzweifelhaft die bedeutendste und genialste Schriftstellerin nicht nur Frankreichs, sondern aller Länder, ist, wie der Telegraph bereits kurz meldete, am 8. d. M. in ihrem 72. Lebensjahre nach mehrtägiger Krankheit gestorben. Mit ihr — schreibt die „D. Ztg.“, der wir die nachstehende Würdigung entnehmen — fand ein wechselvolles, an Wandlungen, Abenteuern und, wenn man will, auch an Verirrungen reiches Leben seinen Abschluß. Allein ein Weib wie Georges Sand darf nicht mit gewöhnlichem Maße gemessen werden. Sie stand so weit über aller Gewöhnlichkeit,

daß jedes Urtheil von solchem Standpunkte ein unpassendes wäre.

Georges Sand war, wie alle Welt weiß, nicht ihr eigentlicher Name, sondern ein nom de guerre. Ihr Incognito blieb, wenn überhaupt, nur sehr kurze Zeit gewahrt geblieben, und wenn sie das alte Pseudonym fortwährend beibehalten hat, so trug sie doch später im Bewußtsein davon, daß ihre Autorschaft längst offenbar geworden war, selbst kein Bedenken, von sich nicht als Schriftsteller, sondern eben als Schriftstellerin zu reden. Ihr Mädchennaume war Aurora Dupin. Sie wurde im Jahre 1804 im Departement de l'Indre geboren. Von väterlicher Seite stammte sie aus deutschem Blute. Die Mutter ihres Vaters war nemlich eine natürliche Tochter jenes Marchalls Moriz von Sachsen, der sein Dasein der Liebe des Kurfürsten August des Starken, späteren Königs von Polen, zur schönen Gräfin Aurora Königs-marl verdankte. Die Erziehung Aurora Dupins war eine sehr streng kirchliche; mit fünfzehn Jahren war sie durch die Lectüre geistlicher Bücher eine so glühende Katholikin geworden, daß sie sogar den Schleier nehmen wollte. Allein das dauerte nicht lange; sie verließ das Kloster, und da sie nach dem Tode ihrer Großmutter mit ihrer Mutter nicht harmonieren konnte, verheiratete sie sich mit einem alten Militär, dem Marquis Du-devant, der durchaus nicht geeignet war, das leidenschaftliche Gemüth und den feurigen Geist seiner jungen Gattin zu beschäftigen. Trotzdem entsprossen zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter, dieser Ehe. Aurora verstand es nicht, das resignierte Dasein einer Familienmutter zu fristen, sie entzog sich den ihr unleidlich gewordenen Verhältnissen durch die Flucht und ging mit ihrer Tochter nach Paris. Dies geschah im Jahre 1831.

Um sich die Mittel zum Leben zu verschaffen, machte sie Uebersetzungen, malte Aquarelle und namentlich Blumen, Vögel und ähnliche Verzierungen auf Tabakdosen und Cigarrenspitzen. Allein sie wollte Besseres. Un- unabhängig Paris durchstreifen, namentlich die Theater besuchen zu können, zog sie Männerkleider an, und endlich gelang es ihr, als Mitarbeiterin bei Delatouches' „Figaro“ unterzukommen, wiewol Balzac ihren literarischen Projecten keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Beim „Figaro“ lernte sie den jungen Schriftsteller Jules Sandeau kennen, mit dem sie bald in ein intimes Verhältniß trat. In Gemeinschaft mit Sandeau, der das Pseudonym Jules Sand angenommen hatte, schrieb sie ihren ersten Roman in fünf Bänden: „Rose et Blanche.“ Nun war ihre Carrière entschieden, und das überjeits gewählte Pseudonym Georges Sand war bald ein weitbekanntes Name.

Das Verhältniß zwischen ihr und Sandeau ward jedoch infolge beiderseitiger Verstimmung bald gelöst. Wiewol sie nun sich einer äußerst regen schriftstellerischen Thätigkeit hingab und auch viele Reisen machte, fand sie doch noch genug Zeit, zahlreiche Liebesverhältnisse anzuknüpfen und wieder zu lösen. Die bekanntesten derselben sind das mit Alfred de Musset, welches Paul Lindau vor kurzem erst so schonungslos aufhellte, und mit dem berühmten polnischen Pianisten Chopin, mit welchem letzterem sie es durch acht Jahre aushielt. Auch zu Liszt stand sie in nahen Beziehungen. Sie arbeitete seit 1832 für die „Revue des deux Mondes“ und veröffentlichte da bis 1839 alle ihre Novellen; im Jahre 1836 setzte sie die Scheidung von ihrem Manne durch. Ihre Romane verfochten um diese Zeit auf das entschiedenste die Frauenemancipation, und sie ging bis zur

Pfund erspart. Sultan Murad hat ferner die Pensionszahlungen an Palastbeamte übernommen. Schließlich hat der neue Herrscher bis auf eine geringe Anzahl von Pferden den ganzen Marstall geräumt und den Bestand theils für Feldarbeit in den Krongütern bestimmt, theils unter die verschiedenen Cavallerie-Regimenter vertheilt.

Von Petersburg aus wird nun bestätigt, daß die diplomatischen Agenten Rußlands in Serbien und Montenegro erneut angewiesen worden seien, den Einfluß Rußlands gegen jede kriegerische Demonstration geltend zu machen. Rußland, dessen Politik keine isolierte sei, werde dafür Sorge tragen, daß die neue türkische Regierung den von den Mächten als notwendig erkannten Reformen und Garantien für die christlichen Südslaven gerecht werde. Aus Konstantinopel wird gleichzeitig gemeldet, die Pforte habe von Serbien in „höflicher Weise“ Aufklärung über dessen Rüstungen verlangt.

Ueber den Aufschub der Reise Kaiser Wilhelm's nach Ems erfährt die Berliner „National-Zeitung“ von bestunterrichteter Seite folgendes: „Am Dienstag morgen traf hier ein Brief des Kaisers Alexander mit der Mittheilung ein, daß derselbe infolge einer heftigen Erkältung genöthigt sei, den Aufenthalt in Ems um acht Tage zu verlängern. Nun war das Programm für ein dreitägiges Beisammensein der beiden Monarchen längst festgesetzt, und es hat daher hier rathsam geschienen, die Abreise des Kaisers Wilhelm auf acht Tage zu verschieben, um das erwähnte Programm in vollem Umfange ausführen zu können und andererseits nicht durch ein längeres Zusammensein beider Monarchen unnötigen Befürchtungen über die politische Lage, wozu man so leicht geneigt ist, neuen Anhalt zu bieten. Die Bestrebungen der deutschen Politik bleiben vor allem auf die Erhaltung des Friedens gerichtet, und in leitenden Kreisen erhält sich der feste Glaube, daß diese Bestrebungen nach wie vor Erfolg haben werden.“

Der italienische Senat bestätigte am 6. d. die Ernennungen der 24 neuen Senatoren, von welchen einige in der Sitzung anwesend waren und die Angelobung leisteten. Die Versammlung beriet sodann den Gesetzesentwurf über die Verlängerung der Ablösungsfristen für Lehenszehnten in Sizilien, der von dem Senator Miraglia im Namen der Auschusminorität bekämpft, vom Justizminister Mancini verteidigt wurde, aber wegen Mangels der gesetzlichen Stimmenzahl nicht zur Abstimmung gelangte.

Aus Mexico erhalten newyorker Blätter Nachrichten, welche bis zum 30. Mai reichen und besagen, daß die Regierungstruppen am Tage zuvor einen entscheidenden Sieg über die Aufständischen bei Oaxaca, der Hauptstadt des gleichnamigen Staates, erfochten und die Besiegten 1000 Mann an Verwundeten und Todten verloren haben. Auch drei Insurgentengenerale sollen gefangen worden sein. Die Wahl eines neuen Präsidenten wurde auf den 9. Juli d. J. angesetzt.

Tagesneuigkeiten.

(Prinzenfreundschaft.) Die beiden ältesten Söhne des deutschen Kronprinzen studieren bekanntlich am Kaiserlichen Gymnasium. Wie nun der „Neuen Botszeitung“ von dort geschrieben wird, haben die beiden Prinzen mit einem sehr armen Mitschüler, der noch dazu Jude ist, einen innigen Freundschaftsbund geschlossen. „Schon bei seinen ersten Erkundigungen,“ erzählt das citierte Blatt, „welche das kronprinzliche Elternpaar über das Ergehen der Söhne in Kassel anstellte, spielte der Name ihres

Vertretung socialistischer Ansichten. 1839 zerschlug sie sich mit der Redaction der „Revue des deux Mondes“ und gründete mit Leroux und Biardot eine „Revue Indépendante“.

Die Februar-Revolution fand in ihr von Anfang an die begeistertste Theilnahme, und namentlich verkehrte sie damals viel mit Ledru-Rollin, der, wie es heißt, sogar einen Theil seiner Manifeste von ihr verfertigen ließ. Sie schrieb damals in radical-republikanischem Sinne die Leitartikel für die „Bulletins de la République“ und stiftete ein radicals Wochenblatt, das aber bald einging. Sie wandte sich dann der Bühnenschriftstellerei zu, aber nicht eben glücklich. „Le roi attend“ ist ein leeres republikanisches Gelegenheitsstück. Nur das Lustspiel „François le Champs“ fand günstige Aufnahme. Die Wiederversöhnung mit der „Revue des deux Mondes“ brachte sie auf ihr eigentliches Gebiet, auf das des Romans. Im Jahre 1854 veröffentlichte sie in „La Presse“ ihre Memoiren („Histoire de ma vie“) und eine große Zahl Novellen und Romane, unter denen „Elle et lui“, eine Schilderung ihres Verhältnisses zu Musset, zahlreiche Repliken herausforderte. In den sechziger Jahren erzielte sie wieder große dramatische Erfolge mit dem „Marquis de Villemer“ und „Les beaux messieurs de Bois-Doré“. Ihr jüngster Roman „Pierre qui roule“, erschien 1869. Die psychologische Feinheit und die Kraft der Schilderung rein feilscher Vorgänge haben ihren literarischen Ruf begründet, wie die Rühmtheit der Ansichten, die sie aussprach und die sie unermüdet verfocht, ihr die Aufmerksamkeit ihrer Zeitgenossen mit außerordentlicher Schnelle sicherte. Sie war ein reich begabtes Talent und eine auch in ihren Verirrungen interessante Natur.

Mitschülers als der ihres Lieblingskameraden eine Rolle auf die Anfrage des Kronprinzen bei dem Director des Gymnasiums kam die Antwort, daß der junge S., der Sohn einer jüdischen Lehrerswitwe in dem kleinen hessischen Städtchen Wanfried, der vorzüglichste und bestbeantagte Schüler des Instituts sei. Der Kronprinz nahm deshalb Veranlassung, seine Söhne wegen der verständigen Wahl ihres Umganges zu beloben, und der ältere Prinz sah sich vor den letzten Osterferien daraufhin veranlaßt, bei den Eltern die Erlaubnis nachzusuchen, seinen Freund während der Ferien nach Berlin mitbringen zu dürfen. Die elterliche Erlaubnis war prompt eingetroffen, doch glaubte der junge S. die Einladung mit dem Hinweis darauf ablehnen zu sollen, daß bei dem bestehenden socialen Abstände es für ihn ungebührlich wäre, die momentanen Freundschaftswallungen des Prinzen ernst zu nehmen. Als der junge Prinz den Mitschüler nach dieser Richtung hin vollkommen und emphatisch beruhigt hatte, erfolgte die Annahme der Einladung trotzdem noch nicht, da S. den Vorbehalt geltend zu machen hatte, daß er zwar im kronprinzlichen Palais wohnen, nicht aber dafselbst speisen wolle, weil er seiner Mutter versprochen habe, die jüdischen Speisegesetze zu befolgen. Der junge Prinz wandte sich in diesem Dilemma an seine Eltern, welche alle Bedenken dadurch fortträumten, daß sie eine entsprechende Speisung für den Gast ihres Sohnes zusagten. Thatsächlich hat denn auch der junge S. die Osterferien im kronprinzlichen Palais in Berlin verlebt und seine Mittagsmahlzeiten in einem jüdischen Restaurant in der Königsstadt eingenommen.“

(Konstantinopler Anekdoten.) Ein Correspondent des „Journal des Debats“ erzählt von dem Thronwechsel in Konstantinopel einige anekdotische Einzelheiten. Am Morgen des 30. Mai begegnete ihm ein Subalternbeamter des „Tibjave“ (Tribunal). „Guten Morgen! Guten Morgen! Sehr gut! Sehr gut! Herr X., der Sultan abgesetzt! Fu'sch! (hatschisch),“ rief ihm derselbe entgegen und lachte herzlich wie ein Kind. Die Thronbesteigung Murads V. wurde auf den Straßen durch öffentliche Ausrufere bekannt gemacht; auf der Börse besorgte das Geschäft ein Sofa, der nach Erfüllung seiner Aufgabe sich sogleich an einen Börslaner mit den Worten wendete: „Nun, wie stehen jetzt die Consolidés?“ Ferner erzählt der Correspondent, daß Sultan Abdul Aziz in der letzten Zeit vor seiner Absetzung „enorme Summen“ nach Frankreich und England geschickt habe. Als der Sultan mit seinem Haushalte nach Top-Kapu transportiert wurde, gestattete man ihm, seine Privatbörse mitzunehmen, welche einen Betrag von 30,000 Pfund enthalten haben soll. Als die höheren Beamten, die Patriarchen u. d. m. dem neuen Sultan ihre Subdigungen darbringen wollten und sich nach dem bisherigen Gebrauch mit über dem Bauch gekreuzten Händen und mit gekrümmten Rücken aufstellen wollten, rief ihnen Mithad Pascha zu: „Elinibi achagni indiriviso! Alar quodji!“ („Die Hände herunter! die Zeiten sind vorüber!“)

(Das Leichenbegängnis des Consuls Roulin.) Aus Paris wird vom 7. d. berichtet: „In der Kirche Saint-Germain-des-Prés fand heute, und zwar auf Staatskosten, das Leichenbegängnis des in Salonichi ermordeten Consuls Roulin statt. Der auf diese Feierlichkeit verwendete äußere Pomp war derselbe, wie nützlich beim Begräbnis des Ministers Ricard. Auf dem Sarge ruhten die Uniform, der Degen und die Orden des Verewigten. Von amtlichen Persönlichkeiten waren erschienen: Der Herzog Decazes mit dem gesammten Personal des Ministeriums des Aeußern, der Herzog von Audiffret-Pasquier, Deputirten des Senats und des Abgeordnetenhauses und viele Mitglieder des diplomatischen Corps; am Sarge trauerten die junge Witwe, die Mutter und andere Verwandte des unglücklichen Consuls. Der Sarg ist ein vierfacher, der innerste von Sandelholz, der äußerste aus Ulmenholz, mit Schnitzwerk und Emblemen reich geschmückt. Nach der Einsegnung wurde die sterbliche Hülle des Consuls, von einer Abtheilung Linientruppen geleitet, nach dem Friedhof von Montparnasse gebracht und dort in einer provisorischen Gruft beigelegt. Am Grabe wurden mehrere Reden gehalten, darunter eine von dem Director des Consularwesens im Ministerium des Aeußern.“

Lokales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fortsetzung.)

Zugunsten der Beibehaltung der Bierfässer in bestimmten Größen könnte als einziger Grund etwa die Erleichterung in der Verzehrungssteuer-Controle bei der Einfuhr der Bierfässer in geschlossene Städte hervor gehoben werden. Diese Einwendung steht jedoch in zu großem Widerspruche mit der durch die bereits oben bemerkte Verordnung des hohen Handelsministeriums vom 10. Dezember 1875, R. G. Bl. Nr. 150, gestatteten Verwendung beliebig großer Fässer für den Export ins Ausland. Wenn nun bei der Ausfuhr der Biere über die Zolllinie zum Behufe der Erwirkung der Bier- Restitution eine einfache und ganz sichere Controle von seite der Finanz- und Zollorgane geübt wird, so ist wol kaum zu begreifen, warum nicht auch in betreff der städtischen Verzehrungssteuer eine solche oder ähnliche Modalität angeordnet werden könnte.

Ander Gründe können wol nicht geltend oder in gefällsähnlicher Beziehung hervorgehoben werden, nachdem vergohrene Biere sonst außer jeder Controle stehen. Wider alles Erwarten und ganz im entgegengesetzten Sinne ist das Gesetz vom 24. März 1876 erlassen. Laut § 4 dieses jüngst publicierten Gesetzes dürfen zur Ein- und Ausfuhr von Bier bei als geschlossen erklärten Städten nur Transportfässer in den Größenstufen von 25, 50, 100 und 200 Liter Fassungsraum hergestellt

werden. Für den Verzehrszweck, um welchen die Fässer von den aufgestellten Größenstufen in mehr oder weniger Abweichung, wie von 1. l. Handelsministeriam, sowie auch im Verordnungswege eine leicht erkennbare Bezeichnung weise festgesetzt werden, welche zur Unterscheidung der artiger, für die Einfuhr in geschlossene Städte geeigneten Biertransportfässer von den übrigen zu dienen hat.

Dieses Gesetz ist wol vorzüglich nur zugunsten der Brauereien von Wien und der Umgebung erlassen, ist jedoch für die Brauereien der einzelnen Provinzen der Monarchie von ebenso entschiedenem Nachtheile, wie sich die Einfuhr der Biertransportfässer in bestimmten Größen als eine Ungerechtigkeit darstellt.

Wir haben nun Biertransportfässer:

1. in beliebigem Fassungsraum für den Export;
2. in bestimmtem Rauminhalte für das Innland;
3. desgleichen, jedoch mit einer erkennbaren Bezeichnungswiese, für geschlossene Städte, welche nebst dem gesetzlich noch gestatteten Gebrauche der Fässer nach dem alten bestandenen Maße uns in ein Labyrinth versetzen, anstatt, wie es doch der Zweck des neuen metrischen Gesetzes ist, Einheit und Gleichheit zu schaffen und möglichst freie Entwicklung des Handels und Verkehrs zu fördern.

Die bisher dargestellten, durch die angeführte Nachtragsverordnung des neuen Gesetzes geschaffenen drückenden Verhältnisse berechtigen zu der auch in anderen Provinzen bereits zum Ausdruck gekommenen Bitte um Aenderung und Erleichterung der Vollzugsvorschriften.

Es sei schließlich nur noch folgende Erwägung gestattet:

Dem freien Handel und Verkehr, welchem man sonst allgemein huldigt, entspricht das Princip der freien Concurrenz. Man behandle die Brauindustrie, wie diese es verdient, gleich wie jedes andere Engroßgeschäft, welches beim Verschleisse und bei Verschwendung der Ware keine Controle kennt. Im Großhandel gilt das Maß und Gewicht nur als Regulator für die Bestimmung des Preises der Ware, und es kann wol kein Grund geltend gemacht werden, warum vergohrene (somit außer der Controle stehende), für den Verkehr und Verandt bestimmte Biere nicht gleich jeder anderen Ware behandelt werden sollten. Es ist dann auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, von der Verpflichtung zur Mischung der Biertransportfässer zur Gänze abzusehen. Bei einer freien Concurrenz können, wie bei jeder anderen Ware, ebenso auch beim Bier, keine Ueberschreitungen stattfinden, denn der Abnehmer und Käufer gewinnt bald die Ueberzeugung, ob der Verkäufer solid handelt und mit welchem er seine Einkäufe besser und coulanter abmacht. Eimentierungsgesetze können nur den Detail-Consumenten theilweise schützen, — der Handel und der Verkehr der Biere in Transportfässern mit dem In- und Auslande soll consequent, wie bei jeder anderen Ware, frei sein. Hiedurch würden die Regiekosten des Braugewerbes und des Staates vermindert, die Production aber gehoben und auch die durch die Biersteuer dem Staate zufließenden Einnahmen vermehrt werden.

Sollte man nun auch solchen, dem industriellen Fortschritte und der Volkswohlfahrt huldigenden Principien aus kaum stichhaltigen Gründen nicht beipflichten wollen, so wäre zur Vereinfachung des Verfahrens und der etwa vorgeschützten absoluten Nothwendigkeit einer Controle wol zulässig, den Parteien selbst die Mischungen auf beliebige Art zu gestatten und für die Richtigkeit verantwortlich machen.

Diese Verantwortlichkeit für den richtigen Inhalt könnte dann durch die, von den gesetzlichen Organen zeitweise vorzunehmenden Stichproben (wie dies in den Brauereien in Bezug auf die Gährbottiche, Lagerfässer und Kühlen vonseite der k. k. Finanzbehörde geschieht), geprüft werden. Für die Controle der Verzehrungssteuer in geschlossenen Städten aber kann eine minder lästige, jedoch auch sichere Verfahrensmodalität statuiert werden.

(Fortsetzung folgt.)

(Gemeinderath.) Der Gemeinderath der Stadt Laibach hält heute nachmittags um 5 Uhr im städtischen Rathssaale eine öffentliche Sitzung bei nachstehender Tagesordnung: I. Berichte der Rechtssection: 1. über einen Recurs gegen die executive Einbringung eines Concurrenzbeitrages für die Lippe-Strasse; 2. über die bürgerliche Abschreibung der verkauften städtischen Gründe in Hauptmanza und Burgarskabela auf dem Moorgrunde; 3. über die Rechtsmittel gegen die auf dem Stadtgemeinde auferlegte Ersatzleistung an Realschulgebern per 1217 fl. 52 kr.; 4. über die Schuldverbriefung der Stadtgemeinde für die dem Local-Realschulsonde zu leistende Ersatzzahlung per 4418 fl. 16 kr. II. Berichte der Polizeisection: 1. über die zur Genehmigung angezeigten Vorstandswahlen der freiwilligen Feuerwehr; 2. über einen Recurs gegen ein magistratisches Strafverkenntnis wegen Uebertretung des Vorkaufsverbotes; 3. über einen Recurs gegen ein magistratisches Strafverkenntnis wegen Unterlassung einer Hofreinigung. III. Berichte der Schulsection: 1. über das Gesuch des „Laibacher Turnvereins“ um Mitbenützung der Turnhalle an der Oberrealschule; 2. über die Rechnung für die Modellieranstalten an der Gewerbeschule vom Jahre 1875; 3. über eine an die k. k. Regierung zu richtende Petition um Berücksichtigung Laibachs bei Organisierung des gewerblichen Unterrichtes; 4. über die Erweiterung der städtischen Volksschulen. IV. Bericht der Finanzsection über das Gesuch des Unterstüßungsvereins für Rechtsstudenten in Wien um einen Geldbeitrag.

(Bezirks-Lehrerconferenzen.) Die Bezirks-Lehrerconferenz für den Schulbezirk Adelsberg fand am 6. d. M. in Senofetsch statt; jene für den Stadtbezirk Laibach wird am 6. Juli und jene für den Schulbezirk Stein am 3. August d. J. stattfinden. — Die Lehrerschaft des Schulbezirkes Gurkfeld hält ihre erste diesjährige Versammlung am 22. d. M. in Landstraß ab.

(Erweiterung der Schulen in Krain.) Um der Ueberfüllung der Schulen, die an einigen Orten schon ins Unglaubliche geht, zu steuern, wird — wie die „Laibacher Schulzeitung“ berichtet — in den nächsten Jahren eine große Anzahl derselben um eine oder auch mehrere Klassen erweitert werden müssen. So werden z. B. im Schulbezirk Umgebung Laibach, wo der Mangel an Unterrichtsanstalten immer fühlbarer austritt, schon im nächsten Jahre zu Mariafeld und Franzdorf zweite Klassen eröffnet werden. Außer der Schule zu Oberlaibach sollen mit nächstem auch die zu St. Veit und St. Marein mehrere Klassen erhalten. In Schischka ist der Platz für das neue Volksschulgebäude (mit drei Klassen) bereits festgestellt; derselbe befindet sich links der Hauptstraße zwischen Unter- und Oberfischla.

(Sängerabend.) Der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft feierte gestern abends im Clubzimmer der Casino-Restaurations den Vorabend des Namensfestes seines verehrten Musikdirectors Anton Nedved. Nahezu sämtliche Sänger hatten sich hierzu eingefunden. Toaste und Lieder füllten den Abend in heiterer Abwechslung aus und erst die Mitternachtsstunde machte dem harmonischen Beisammensein ein Ende. — Wie wir vernehmen, soll im Laufe der nächsten Wochen abermals ein Sängerausflug — allerdings im kleineren Style — auf einen Nachmittag in die nähere Umgebung Laibachs projectiert sein. Wir zweifeln nicht, daß sich diese Idee nach dem glücklichen Resultate der gelungenen villacher Partie lebhaften Anklauges erfreuen dürfte und sind desgleichen auch überzeugt, daß sich dieselbe bei zahlreicher Theilnahme der Sänger und Sängerinnen der Gesellschaft — auf welche letztere natürlich in erster Linie reflectirt werden würde — selbst mit einfachen Mitteln zu einer recht hübschen und angenehmen Sommerunterhaltung gestalten könnte. Auch bietet die nächste Umgebung Laibachs der schönen Ausflugspunkte so viele, daß man über das Ziel der kleinen Partie nicht leicht in Verlegenheit kommen könnte.

(Ehre, dem Ehre gebührt.) Eine mit Muth vollführte edle That erregte gestern in unserer Stadt allgemeine Anerkennung. Ein kleines fünfjähriges Mädchen stürzte vormittags gegen 11 Uhr von der St. Jakobstraße aus in den Laibachfluß. Zufällig kam ein junger, im hiesigen Artillerie-Regimente dienende einjährig Freiwilliger, Namens Otto Baier, des Weges und hörte die Angstschreie der um das Leben der armen Kleinen besorgten Zuseher. Ohne lange zu zögern, entschloß sich der tüchtige junge Mann, das Kind zu retten, und sprang in voller Uniform über das Geländer der Brücke in den Fluß hinab. Als geschickter Schwimmer gelang es ihm bald, das Kind zu erreichen und dem sicheren Tode zu entreißen. Wenige Minuten später brachte er dasselbe wohlbehalten und durch das Bewußtsein, eine edle That verrichtet zu haben, reich belohnt ans Ufer, um es der vor Anpaß erzitternden Mutter zu übergeben. Der Genannte ist der Sohn des hiesigen k. k. Rechnungsofficers Baier, dem wir zu so einem wackeren Sohne nur gratulieren können.

(Mitteregger.) Die beliebte Mitteregger'sche Concert-Sängergesellschaft, die demnächst in Klagenfurt concertirt, hat nach Schluß ihres dortigen Aufenthaltes ihr Eintreffen in Laibach angekündigt und wird in diesem Falle im hiesigen Casinoarten eine Reihe von Concertabenden, die sich anläßlich ihrer letzten Anwesenheit in Laibach bekanntlich sehr zahlreichen Besuches erfreuten, veranstalten.

(Turnerfahrt.) Der laibacher Turnverein unternimmt am Sonntag den 25. d. M. mittelst Südbahn einen Ausflug nach Sagor, wird den „heiligen Berg“ besteigen und bei seiner Rückkunft im romantisch gelegenen und lebhaften Industrieort Sagor eine Festkneipe veranstalten. Das Programm für diesen Ausflug wird soeben festgestellt, und es ist nur zu wünschen, daß die Witterung diesem Projecte freundlich gesinnt sein und recht viele Mitglieder des Turnvereins unter Anschluß ihrer Familienglieder und Freunde an dieser Excursion theilnehmen mögen.

(Besorgten Weinzüchtern) dürfte es vielleicht von Interesse sein, Näheres über den Erfolg zu hören, den man in Frankreich mit dem neuesten daselbst angewendeten Schütz-

mittel gegen die Reblaus erzielt. Letzteres besteht in der Anwendung schwefelsaurer Drypdsalze, deren Resultat sich jedoch gleichfalls nur sehr geheimer Anerkennung erfreut. Während sich nemlich die damit angestellten Versuche im Departement Puy-de-Dôme sehr günstig erwiesen, wird aus dem Departement Saône und Loire das Entgegengesetzte berichtet. Hier vermochte das Mittel nichts gegen das die Wurzel zernagende Insect, dort schle es seinen verheerenden Wirkungen ein Ziel. Gegenwärtig werden in der landwirthschaftlichen Schule zu Montpellier, wo man mit besonderem Eifer dem praktischen Studium der Frage obliegt, wie die Reblaus zu vertilgen sei, Versuche mit einem Dete gemacht, das in China von einer Pflanze gewonnen wird, welche dort „Eughu“ heißt und von den europäischen Botanikern den Namen „Elococca“ erhalten hat. Dieses Elococca-Dele dient den Chinesen zur Anrottung der weißen Ameisen, einer ihrer Landplagen, und der französische Consul in Canton, Herr Dabry de Thieraut, hat es mit Erfolg gegen ein der Reblaus verwandtes Insect angewendet, das seine Weinspalier verunstaltet. Hocherfreut über ein solches Resultat, schickte er dem Präsidenten der Gesellschaft der französischen Landwirthe eine Kiste mit 30 Liter Elococca-Dele und Samenkörnern und dieser übermittelte sie der Schule zu Montpellier, deren Berichten man nun gespannt entgegenfiehet.

(„Neue illustrierte Zeitung“). Nr. 24 bringt folgende Illustrationen: Gebeon Krizmanic. — Bad Ems. Nach einer Photographie gezeichnet von J. J. Kirchner. — Leud an der Giselaabahn. Nach einer Photographie von Oskar Kramer. — Schilla gegen den Aspromonte. Nach der Natur gezeichnet von Georg Peholt. — Der letzte Gang Abdul Aziz' in die Woschke Dolma Bagdsche. — Die Waldnymph. Nach einem Gemälde von J. Berceaux. — Demonstration der Sostas in Konstantinopel. — Texte: Der Sohn des Staatskanzlers. Historischer Roman von Heinrich Vlesner. (Fortsetzung.) — Der Krak-Meeting. Von Emil Kämpfer. — Leud an der Giselaabahn. — Der letzte Gang des Sultan Abdul Aziz in die Woschke Dolma Bagdsche. — Die Waldnymph. — Der Aufstand der Rajahs. 1. — Generalmajor Krizmanic. — Demonstration der Sostas in Konstantinopel. — Bad Ems. — Der Kampf um ein Herz. Roman von B. Young. (Fortsetzung.) — Schilla gegen den Aspromonte. — Kleine Chronik. — Schach. — Correspondenz-Kasten.

Aus dem Gerichtssaale.

Rudolfswerth, 11. Juni.

In der verfloffenen Woche hat hier die zweite Schwurgerichtssession begonnen. Dieselbe soll über 14 Tage dauern und viele nicht uninteressante Straffälle umfassen.

Am 6. Juni fand unter dem Vorsitz des Kreisgerichts-Präsidenten Jenzler die Verhandlung gegen Anton Jzanc wegen Verbrechen der Brandlegung statt. Die Anklage wurde vom Staatsanwalt Ören vertreten; als Verteidiger fungierte Dr. Kosina.

Der Anklage entnehmen wir folgenden Sachverhalt: Anton Jzanc ist Wirtschaftsführer bei seiner Ehegattin, welche in Dörög eine Dubrealität besitzt, und ist vor beiläufig zehn Jahren auch wegen Verbrechen der Brandlegung in Untersuchung gestanden. Aus diesem Grunde und weil die Jzanc'schen Wohn- und Wirtschaftsgebäude weit über ihren Werth gegen Feuerfchaden versichert waren, galt Anton Jzanc bei den Dorfs-Jnsassen als Brandleger und wurde als solcher gefürchtet. Am Sonntag den 23. Jänner l. J. hat sich diese Befürchtung als gerechtfertigt erwiesen. Als gegen 6 Uhr früh die Mehrzahl der Dorfsjnsassen zur Messe nach St. Barthelma abgegangen war, bemerkte Maria Bobic, Nachbarin des Anton Jzanc, daß sich dieser auf Schleichwegen in ihre Strohschuppe, welche mit den übrigen Wirtschaftsgebäuden in Verbindung steht, begab und die Thür hinter sich absperrete. Da er nur kurze Zeit darin verblieb und ganz leer herauskam, schöpfe Maria Bobic Verdacht, Anton Jzanc dürste in der Strohschuppe Feuer gelegt haben, und ging wiederholt in dieselbe nachsehen. Erst bei ihrem dritten Erscheinen fand sie wirklich das in der Schuppe befindliche Stroh brennen, erlöchte aber glücklicherweise das Feuer so schnell, daß die über ihren Hüften herbeigekommenen Leute nur mehr den Rauch in der Schuppe antrafen.

Eine Gendarmerie-Patrouille, welcher der Fall angezeigt wurde, hat den Anton Jzanc an das k. k. Bezirksgericht Landstraß eingeliefert, wo dieser im ersten Verhöre die That vollständig in Abrede gestellt, später aber, als seine Stiefel mit den im Schnee bei der Bobic'schen Strohschuppe sichtbaren Fußspuren verglichen wurden, die Anklage des Leugnens einsehend, zugegeben hatte, daß er sich in die genannte Schuppe begeben, jedoch nur in der Absicht, um darin ein Stroh zu stehlen, weil er sich zur Fahrt nach St. Barthelma am Wagen einen Strohsitz herrichten wollte. Im allgemeinen verblieb Jzanc auch bei der Verhandlung bei dieser Verantwortung und behauptete, daß er in der Strohschuppe die Pfeife rauchte, weshalb es möglich wäre, daß er das Feuer zufällig verstreut hätte, die Brandlegung aber stellte er entschieden in Abrede. — Allein die Verantwortung des Jzanc wurde in wesentlichen Punkten durch die Aussage der Maria Bobic sowie anderer Zeugen widerlegt, und da sich der Beschuldigte selbst in vielfache Widersprüche verwickelte, so fand der Vertreter der Staatsbehörde keine Schwierigkeit, die Anklage zu unterstützen.

Die Geschwornen haben nach kurzer Vernehmung die auf das Verbrechen der Brandlegung lautende Frage einstimmig bejahet, welcher Wahrspruch durch ihren Obmann Anton Jgovic verkündet wurde.

Auf Grund dieses Wahrspruches wurde Anton Jzanc des

Verbrechens der Brandlegung nach §§ 166 und 167 lit. a St. G. schuldig erkannt und zum schweren Kerker in der Dauer von 7 Jahren, verschärft mit einem Fasttag in jedem Monate, verurtheilt.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“) Konstantinopel, 12. Juni. Die Antwort des Fürsten von Serbien auf die Anfrage der Pforte über die Bedeutung der serbischen Rüstungen lautet dahin, daß die Insurrection bis an die Grenzen Serbiens vorgebrungen sei und das ganze Land so von einem eisernen Reife umschlossen wurde. Der Fürst sah sich zur Beruhigung seines Volkes in die Nothwendigkeit versetzt, dasselbe zu bewaffnen; er hege aber nicht die geringste feindselige Absicht gegen die Pforte, da sich Serbien Rechenschaft darüber gebe, daß es seine Kraft aus der Integrität des ottomanischen Reiches schöpfe. Zur Aufrechterhaltung des guten Einvernehmens wird der Fürst von Serbien einen speciellen Delegierten nach Konstantinopel senden. — Midhat Pascha wurde mit der Ausarbeitung des Projectes eines Nationalrathes betraut, welcher sich ausschließlich mit den Finanzen beschäftigen soll.

Telegraphischer Wechselkurs vom 12. Juni

Papier-Rente 66.—, Silber-Rente 68-90. — 1860er Staats-Anlehen 109-50. — Baul-Actien 819.—. Credit-Actien 139-20 — London 120-75. — Silber 103.—. — k. l. Münz-Ducaten 5-72. — Napoleonsd'or 9-60 1/2. — 100 Reichsmark 59-20.

Wien, 12. Juni. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 139-40, 1860er Lose 109-50, 1864er Lose 130.—, österreichische Rente in Papier 66-10, Staatsbahn 266-50, Nordbahn 182-50, 20-Frankenstücke 9-60, ungarische Creditactien 120-50, österreichische Francoactien 14.—, österreichische Angloactien 68-30, Lombarden 82.—, Unionbank 59.—, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 326.—, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 19-75, Communal-Anlehen 97.—, Egyptische 82-25. Fest.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Budapester Redardmarkt. Der „W. G.“ berichtet: „Der Verkehr ist im allgemeinen in die engsten Grenzen gebannt, und es ist kein einziger Artikel zu verzeichnen, in welchem belangreiche Umsätze oder erhebliche Preissteigerungen zu verzeichnen wären. Im Manufakturwaren-Geschäfte herrscht Stille. Kunden waren nur in geringer Anzahl vertreten, Fallimente wurden keine bekannt. Ueber den Verkehr im Productengeschäfte ist nichts Günstigeres zu berichten, überhaupt ist in jeder Branche dieselbe Stagnation vorherrschend.“

Angekommene Fremde.

Am 12. Juni.

Hotel Stadt Wien. Gutmann, Pfuderer, Gollasch, Kste.; Bauer und Weber, Keis., Wien. — Stawasser, Kfm., Böhmen. — Baron, Kfm., Rauscha. — Rieth, Kaufmann, Triest. — Schmeidl, k. l. Oberstaatsanwalt, Graz. — Hribar, Privat, Unterkrain. Hotel Giesant. Salsa, Treviso. — Kbern, Sissel. — Federl und Drazil, Graz. — Protwinzky, Klagenfurt. — Goldmann, Keis., Wien. — Deisinger, Lad. Hotel Europa. GutsMuth, Graz. — Endsmann und Pollat, Wien. — Weber f. Frau, Hammer. — Krening, Bremen. Bayerischer Hof. Lorenzutti, Italien. — Jack, Marburg. Wobren. Dratina, Lufoviz. — Engelmann, Handelsmann, Wien.

Lottoziehungen vom 10. Juni.

Wien: 48 87 90 16 83. Graz: 67 21 50 13 2.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometrischer Stand in Millimetern auf 0° Reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Niederschlag in Millimetern	Witterung
7 U. Mg.	730.55	+14.8	SW. schwach	—	trübe
12. „ N.	730.22	+19.2	SW. schwach	—	theilw. heiter
9 „ Ab	731.15	+15.0	NW. schwach	—	heiter

Morgens und vormittags wechselnde Bewölkung, hin und wieder kurzer unbedeutender Regen, nachmittags Aufheiterung, kühlte Luft, abends sternhell. Das Tagesmittel der Wärme + 13.0°, um 5.4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 10. Juni. Selbstverständlich über die einer Mißdeutung nicht fähigen, der Erhaltung des europäischen Friedens günstigen Nachrichten, mit deren Anstanz die nomischen Verhältnisse als befriedigend zu betrachten, doch insoweit beeinflussen, daß sie ihre immediaten Befürchtungen beiseite setzt und zur Lösung jener Engagements schreitet, welche ernste Complicationen zur Voransetzung haben. Unsere Börse zeigt sich willig, dieser Strömung zu folgen; über den Bereich der Contremine-Deckung geht jedoch der Verkehr nicht hinaus.

Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware	
Wais	65-25	65-35	Creditanstalt	135-50	136-—	Rudolfs-Bahn	106-50	106-—	Siebenbürger	62-—	62-50
Februar-Rente	65-40	65-50	Creditanstalt, ungar.	118-50	118-75	Staatsbahn	261-—	262-—	Staatsbahn	151-—	151-50
Jänner-Rente	68-70	68-80	Depositenbank	—	—	Südbahn	79-75	80-—	Südbahn à 5%	108-50	109-—
April-Rente	68-70	68-80	Escomptenbank	685-—	645-—	Leibsch-Bahn	195-—	196-—	Südbahn, 5%	87-75	88-—
Lose, 1839	242-—	244-—	Frango-Bank	13-—	15-50	Ungarische Nordostbahn	100-—	100-50	Südbahn, Bons	—	—
„ 1854	106-—	107-—	Handelsbank	54-50	55-—	Ungarische Ostbahn	81-50	82-—	Ung. Ostbahn	68-90	69-10
„ 1860	108-75	109-—	Nationalbank	810-—	812-—	Tramway-Gesellsch.	110-—	111-—			
„ 1860 zu 100 fl.	118-—	118-50	Deferr. Bankgesellschaft	—	—						
„ 1864	128-25	128-50	Unionbank	57-—	57-25						
Domänen-Pfandbriefe	139-50	140-—	Berkehrsbank	84-—	85-—						
Prämienanlehen der Stadt Wien	97-—	97-50									
Böhmen	100-—	101-—									
Galizien	86-—	86-50									
Siebenbürger	73-50	74-25									
Ungarn	74-40	75-—									
Donau-Regulierungs-Lose	102-80	103-20									
Ung. Eisenbahn-Anl.	93-—	93-50									
Ung. Prämien-Anl.	69-—	69-50									
Wiener Communal-Anlehen	91-25	91-75									

Actien von Banken.		Actien von Transport-Unternehmungen.		Baugesellschaften.		Wechsel.		Geldsorten.			
Anglo-Bank	67-—	67-25	Alföld-Bahn	100-50	101-—	Allg. österr. Baugesellschaft	9-75	10-—	Ducaten	5 fl. 76	fr. 5 fl. 78
Bankverein	57-50	58-50	Karl-Ludwig-Bahn	192-50	193-—	Wiener Baugesellschaft	15-75	16-25	Napoleonsd'or	9 „ 67	„ 9 „ 68
Bodencreditbank	—	—	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	339-—	341-—				Preuß. Kassenscheine	59 „ 70	„ 59 „ 80
			Elisabeth-Westbahn	142-—	143-—				Silber	103 „ 80	„ 103 „ 80
			Elisabeth-Bahn (Kinz-Budweiser Strecke)	—	—						
			Ferdinands-Nordbahn	1812-—	1817-—						
			Franz-Joseph-Bahn	128-—	128-50						
			Lemb.-Ljern.-Jassy-Bahn	119-—	120-—						
			Lloyd-Gesellsch.	326-—	328-—						
			Deferr. Nordwestbahn	126-—	126-50						